

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Personale Informationsmittel

Wolfgang HAUSSMANN

BIOGRAPHIE

- 12-4** *Wolfgang Haußmann* : der Fürsprech ; politische Biographie einer liberalen Persönlichkeit in Baden-Württemberg / von Jan Havlik. - Ostfildern : Thorbecke, 2012. - VIII, 280 S. : Ill., Kt. ; 24 cm. - (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte ; 18) (Schriften der Reinhold-Maier-Stiftung ; 34). - Zugl.: Stuttgart, Univ., Diss., 2011. - ISBN 978-3-7995-5568-5 : EUR 39.90
[#2799]

„Die Unabhängigkeit im Handeln und Denken bildet die allererste Voraussetzung für eine richtige und gute Ausübung des Anwaltsberufes; denn der Kampf ums Recht, den der Anwalt tagaus, tagein führen muss, erfordert eine Persönlichkeit, welche bei der Erfüllung ihrer Pflichten vor keiner anderen Autorität Halt macht als vor dem Rechte selbst“ (Zit. auf S. 223).

Mit diesen Worten vor dem Deutschen Anwaltstag im Mai 1959 hat Wolfgang Haußmann, wie Jan Havlik in seiner jüngst erschienenen Biographie überzeugend darlegen kann, sein Selbstverständnis als Anwalt, Justizminister des Landes Baden-Württemberg und schließlich als langjähriger Vorsitzender der südwestdeutschen Liberalen treffend charakterisiert. „Der Kampf ums Recht“, oder anders gesagt: Die Wiederherstellung des Rechtsstaates nach den Jahren der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, bildeten das zentrale Ziel Wolfgang Haußmanns, stets „sah er sich als Fürsprech“, so die schweizer-deutsche Bezeichnung für einen Anwalt, „der freiheitlichen und rechtsstaatlichen Demokratie, der einzelnen Bürger und der Sache der Freiheit“ (S. 223).

Tatsächlich hat Wolfgang Haußmann die Gründungsgeschichte des Landes Baden-Württemberg in einer ganzen Reihe von Funktionen nachhaltig geprägt. Gleichwohl hat er in der Forschung bislang so gut wie keinerlei Würdigung gefunden, sieht man einmal von kleineren biographischen Abrissen in Nachschlagewerken oder Würdigungen durch politische Mitstreiter anlässlich runder Geburtstage ab. Dabei stand Haußmann stets im Schatten der beiden anderen großen südwestdeutschen Liberalen, Theodor Heuss und Reinhold Maier, die als erster Bundespräsident, bzw. erster Ministerpräsident des Landes Baden-Württemberg in weit stärkerem Maße von der histo-

rischen Wissenschaft behandelt wurden.¹ Dabei ist freilich, wie Havlik feststellt, doch in starkem Maße vergessen worden, daß das Wirken von Maier und Heuss ohne das Engagement Haußmanns, der ihnen als Vorsitzender der FDP/DVP in Baden-Württemberg gleichsam den Rücken freigehalten hat, nur schwer denkbar war.

Durch seine Biographie Haußmanns gelingt es Havlik, diese Lücke in der Forschung zu schließen und dem baden-württembergischen Justizminister der Jahre 1953 - 1966 eine angemessene Würdigung zukommen zu lassen. Die Quellengrundlage für die Arbeit Havliks bilden dabei in erster Linie die nachgelassenen Papiere Haußmanns, darüber hinaus Akten aus dem Archiv des Liberalismus in Gummersbach. Zudem ist es das Verdienst Havliks, intensiv mit Verwandten, Angehörigen und politischen Weggefährten Haußmanns Kontakt aufgenommen zu haben, so daß es ihm möglich war, auch in persönlichen Gesprächen ein treffendes Bild Haußmanns herauszuarbeiten.

An den Eingang der Studie stellt Havlik zunächst einen Überblick über die familiäre Tradition: Die Familie Haußmann stand für über ein Jahrhundert liberal-demokratischer Tradition in Württemberg: Bereits der Großvater von Wolfgang Haußmann, Julius, hatte sich während der Revolution von 1848/1849 engagiert und mußte dieses Engagement mit einer Haftstrafe auf dem Hohenasperg in den Jahren der Reaktion büßen. Gleichwohl hatte Julius Haußmann 1864 zu den Gründervätern der Demokratischen Volkspartei in Württemberg gehört, in der sich schließlich auch Friedrich und Conrad Haußmann, der Onkel bzw. Vater von Wolfgang Haußmann engagierten. Friedrich Haußmann kam ein wesentliches Verdienst bei der Ausarbeitung der württembergischen Verfassungsreform des Jahres 1906 zu, auch Conrad Haußmann war sowohl Mitglied des Württembergischen Landtags als auch des Deutschen Reichstags und gehörte hier zu den Vorkämpfern gegen das persönliche Regiment Kaiser Wilhelms II. und für die Parlamentarisierung des Reiches. Als einer der Staatssekretäre ohne Geschäftsbereich in der letzten kaiserlichen Regierung des Prinzen Max von Baden und schließlich als Vorsitzender des Verfassungsausschusses der Weimarer Nationalversammlung hatte Conrad Haußmann maßgebliche Verdienste um die Verwirklichung des parlamentarischen Systems und schließlich um die Entstehung der ersten deutschen Demokratie.

Havlik kann aufzeigen, wie stark das Vorbild seines Vaters Wolfgang geprägt hat, bezeichnenderweise setzte sich Wolfgang Haußmann in seiner Dissertation mit der Durchsetzung des parlamentarischen Systems im Kai-

¹ Aus der umfangreichen Literatur vgl. zuletzt **Theodor Heuss** : Bürger im Zeitalter der Extreme / Ernst Wolfgang Becker. - Stuttgart : Kohlhammer, 2011. - 184 S. : Ill. ; 21 cm. - (Mensch - Zeit - Geschichte). - ISBN 978-3-17-021490-3 : EUR 18.90 [#2340]. - Rez. **IFB 11-4** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz336120869rez-1.pdf> - **Reinhold Maier (1889 - 1971)** : eine politische Biographie / Klaus-Jürgen Matz. - Düsseldorf : Droste, 1989. - 544 S. ; 26 cm. - (Beiträge zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien ; 89). - Literaturverz. und Bibliogr. R. Maier S. 513 - 537. - ISBN 3-7700-5155-6.

serreich auseinander.² Zudem trat Wolfgang Haußmann bereits in der Weimarer Zeit als Landesvorsitzender der demokratischen Jugendorganisation und Mitglied im Landesvorstand der DDP in die Fußstapfen seines Vaters. Folglich würdigt Havlik kurz die Anfänge des politischen Engagements Haußmanns in der Weimarer Zeit, bevor er auf die kommunalpolitische Karriere Wolfgang Haußmanns in der unmittelbaren Nachkriegszeit eingeht. - So war Wolfgang Haußmann 1945 Mitglied des später so bezeichneten Komitees „Rettet Stuttgart“, das im Zusammenspiel mit Oberbürgermeister Karl Strölin erreichen konnte, daß Stuttgart nicht dem sog. Nero-Befehl Hitlers zum Opfer fiel, demgemäß Städte und ihre infrastrukturellen Einrichtungen, bevor sie von den anrückenden Alliierten eingenommen werden konnten, zu zerstören waren. Auch half Haußmann durch sein Engagement zu verhindern, daß Stuttgart von den Franzosen als „Festung“ angesehen wurde und ohne Kämpfe übergeben werden konnte. Im Gefolge dieses Engagements hat Haußmann schließlich 1945/1946 als Stellvertreter des Stuttgarter Oberbürgermeisters und zuletzt als Vorsitzender der FDP/DVP-Ratsfraktion gewirkt.

Die Schwerpunkte der Darstellung Havliks bilden schließlich vier Kapitel, die sich mit der Gründung der FDP/DVP nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Wirken Haußmanns als Parteivorsitzender und damit auch als Parteistrategie in den fünfziger und sechziger Jahren beschäftigen, bevor schließlich der Sachpolitiker Wolfgang Haußmann in den Mittelpunkt der Darstellung rückt, oder anders gesagt: Das Wirken Haußmanns als Justizminister des Landes Baden-Württemberg vorgestellt wird.

In den ersten Nachkriegsmonaten wurde das Heim von Wolfgang Haußmann in der Stuttgarter Hohenzollernstrasse 18 - 20 zum eigentlichen Gründungsort der Demokratischen Volkspartei (DVP) in Württemberg-Baden. Havlik kann dabei darlegen, wie es Wolfgang Haußmann mit seinen weitgespannten Beziehungen gelang, die Liberalen in Württemberg-Baden zu sammeln und die neue Parteigründung auf die Beine zu stellen. Dabei war es auch Haußmann, der programmatisch das Selbstverständnis der Nachkriegsliberalen prägte: Beispielsweise wurde von Theodor Heuss eine zeitlang der Gedanke einer gesamt-bürgerlichen Partei verfochten, in der nicht nur Liberale, sondern auch christdemokratische Kreise eine neue Heimstatt finden sollten – ein Gedanke, den Haußmann genauso ablehnte, wie die Versuche des Stuttgarter Steuerprüfers und Wirtschaftsberaters Alfred Krämer, der die Partei nach rechts erweitern wollte und diese sogar für unbelastete Mitglieder der vormaligen DNVP öffnen wollte. Vielmehr strebte Haußmann die Gründung der Demokratischen Volkspartei als einer bürgerlichen Partei der Mitte an, die letztlich die Tradition der Demokratischen Volkspartei in Württemberg aus dem Jahre 1864 in zeitgemäßer Form fortsetzte. In diesem Sinne hat Wolfgang Haußmann – Havlik zeigt dies eingehend auf – auch innerhalb der Bundes-FDP gewirkt: Mit großem Nachdruck hat er sich hier Bestrebungen der Landesverbände Nordrhein-Westfalen

² **Die Durchsetzung des parlamentarischen Systems im Deutschen Kaiserreich** / Wolfgang Konrad Haussmann. - Stuttgart (1927). - 107 S. ; 8°. - Heidelberg, Jur. Diss., 1927.

und Niedersachsen entgegengestellt, die darauf zielten, der Partei ein nationalliberal-konservatives Gepräge zu geben und in bedenklicher Form ehemaligen Nationalsozialisten den Eintritt und Aufstieg in bzw. innerhalb der Partei ermöglichten. In der Bundespartei hat Wolfgang Haußmann schließlich von 1955 bis 1957 als Stellvertretender Bundesvorsitzender gewirkt, auf der Bundesebene hat er zudem 1961 eine maßgebliche Rolle im Rahmen der Koalitionsverhandlungen zwischen CDU und FDP gespielt: Auf seine Veranlassung hin kam es erstmals zur schriftlichen Fixierung einer Koalitionsvereinbarung zwischen beiden Partnern. -Gerade deshalb war Haußmann Adenauer doch eher unsympathisch, war ihm dieser doch zu genau, was, wie Havlik ein wenig schmunzelnd feststellen kann, vom Anwalt Haußmann, der zugleich als Notar zugelassen war, durchaus als Lob aufgenommen worden sein dürfte.

Auf der Landesebene schildert Havlik eingehend die Rolle Haußmanns als Parteistrategie bei den Regierungsbildungen im Baden-Württemberg der Jahre 1952 - 1964. Hatte Haußmann dabei 1960 den Zenit seiner Laufbahn erreicht, als es trotz Stimmenverlusten gelang, die SPD aus der Regierung zu drängen und in einer bürgerlich-liberalen Koalition den Einfluß der FDP/DVP zu stärken, so brachten die Wahlen 1964 das Aus für Haußmann als Landesvorsitzender der FDP. Nach neuerlichen Stimmverlusten und darüber hinaus den Verlust des eigenen Mandates wurde Haußmann zum Schuldigen für das schlechte Abschneiden in der eigenen Partei abgestempelt und in sehr unsanfter Form aus dem Amt gedrängt. – Immerhin blieb Haußmann „von Kiesingers Gnaden“, wie seine parteiinternen Gegner sagten, noch zwei Jahre lang Justizminister. Der Verlust des Parteivorsitzes steht jedoch nicht nur für eine temporäre Unzufriedenheit mit Haußmann, sondern für einen politischen Generationenwechsel in der frühen Bundesrepublik, bei dem die Gründergeneration der vierziger Jahre allmählich von der politischen Bühne abtrat. Zugleich kam es, gerade hierin ist die Studie Havliks lesenswert, zu Veränderungen im Wahlkampfstil und im Auftreten der Parteien, ja zu einem Wechsel des Politikstils überhaupt. In den Fünfzigerjahren, so Havlik, blieb man während der Wahlkämpfe noch weitgehend „unter sich“. „Die Wahlkämpfe fanden ruhiger und im traditionellen Rahmen statt: wie in früheren Zeiten der Weimarer Republik versammelten sich in Gasthöfen Bürgerinnen und Bürger, um den Vorträgen bekannter Politiker zuzuhören. Das Bürgertum nahm auf diese Weise Anteil an der Politik – große Aktionen und Massenkundgebungen waren in diesen Kreisen nicht (mehr) beliebt“ (S. 88). Dagegen kam es in den 1960er Jahren zu einem radikalen Umbruch: „Plötzlich wurde der Anspruch laut, Politik aus den geschlossenen Runden und Hinterzimmergesprächen herauszuholen und ihre Inhalte in Diskussionen zu erörtern. Politik wurde zur Frage aller in einer Gesellschaft gemacht und nicht mehr zum Entscheidungsgegenstand weniger Fachleute“ (S. 252 - 253). Hieran anknüpfend schildert Havlik eingehend die Veränderung im Wahlkampfstil, die Professionalisierung der Parteiarbeit und schließlich auch die Auseinandersetzungen Haußmanns mit den jüngeren liberalen Generationen, insbesondere mit den Jungdemokraten.

Als Justizminister kam Haußmann die Aufgabe zu, „eine Rechtssprechung, die für die Menschen nachvollziehbar sein“ sollte und „ein Justizsystem, das im Dienste der Bevölkerung steht und nicht als willkürliches Machtinstrument des Staates fungiert“ (S. 252) aufzubauen. Diese Aufgabe hat Haußmann mit großem Erfolg bewältigt. Auch sah er es darüber hinaus als seine Verpflichtung an, „dass die Mittel des Rechtsstaates richtig eingesetzt werden mussten, um die Reste des Unrechtsstaates zu entfernen“ (S. 242). Um auch diese Verpflichtung zu bewältigen, war Wolfgang Haußmann wesentlich 1956 an der Gründung der Zentralen Stelle zur Aufarbeitung des Nationalsozialistischen Unrechts in Ludwigsburg beteiligt. Umfassend schildert Havlik die Motivation und Entstehungsgeschichte wie auch die Aufgaben der Zentralen Stelle und kann dabei darlegen, in welcher massiver Art und Weise Wolfgang Haußmann für sein Engagement um die strafrechtliche Verfolgung des nationalsozialistischen Unrechts angefeindet wurde. - Den traurigen Höhepunkt bildeten hier anonyme Drohanrufe, Drohbriefe und sogar ein Sprengsatz, der Haußmann bzw. seiner Familie zugesandt wurde. - Verdientgemacht hat sich Haußmann zudem durch das Beschreiten von „neuen Wegen in Strafrecht und Presserecht“ (S.197 - 207). So war es beispielsweise ein Verdienst Haußmanns, daß in Fragen der Strafrechtspflege nun nicht mehr nur Juristen urteilten, sondern vielmehr auch psychologische und psychiatrische Gutachten einbezogen wurden, um zu einer angemessenen Urteilsfindung zu gelangen. In diesem Sinne hat Wolfgang Haußmann beispielsweise auch das Institut für Psychotherapie und Tiefenpsychologie in Stuttgart gefördert.

Behandelt werden darüber hinaus das Verhältnis Haußmanns zu den Kirchen oder auch der politische Arbeitsalltag in der Funktion als Justizminister. Hier wird beispielsweise auf die Bemühungen des Ministers um eine angemessene Ausstattung der Justiz eingegangen, hierzu gehört u.a. daß es während der Amtszeit Haußmanns zu einer überaus regen Bautätigkeit gekommen ist, so daß zahlreiche Gerichte eine neue Heimstatt erhielten.

Die beiden letzten Kapitel der Arbeit sind schließlich dem Verhältnis zu Theodor Heuss und Reinhold Maier gewidmet, bevor abschließend der Familienmensch Wolfgang Haußmann noch eine knappe Würdigung erhält.

Resümierend charakterisiert Havlik Haußmann als „typischen Angehörigen des Bürgertums. Er zeigte zahlreiche Merkmale dieses Milieus: Er war sich seiner familiären Tradition stets bewusst, verfügte über Bildung und eine gesicherte berufliche Existenz und die Ausdrucksformen und den Umgang des Bürgertums“ (S. 254). Diese Eigenschaften ermöglichten Haußmann über knapp zwanzig Jahre eine tragende Rolle beim Aufbau des neuen Bundeslandes zu spielen. Doch traten, wie Havlik feststellen muß, die Wertmaßstäbe und Eigenschaften Haußmanns mit „der Kritik am Bürgertum ab der Mitte der 60er Jahre“ in den Hintergrund. „Haußmann verlor damit ein wichtiges Element seiner Einflussmöglichkeiten“ (S. 254).

Die Dissertation ist eine lesenswerte Studie, nicht nur zur Persönlichkeit Wolfgang Haußmanns, sondern zugleich zur Geschichte des Liberalismus in Südwestdeutschland wie auch zur Geschichte des Südweststaates insgesamt in den ersten Nachkriegsjahrzehnten. Als besonders bemerkens-

wert bleiben vor allem die Ausführungen Pavliks zum politischen Stil der vierziger und fünfziger Jahre einerseits und zu dem doch starken Umbruch der sechziger Jahre andererseits hängen. Es bleibt zu hoffen, daß diese Studie den Ausgangspunkt für weitere Arbeiten zur baden-württembergischen Verfassungsgeschichte bildet.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz363576320rez-1.pdf>